

Agenda

Wenn Sicherheit kriminell wird

Von Regula Stämpfli



Während sich die Politsendung «Arena» sechs Wochen Ferien gönnt, die Tagesschau von SRF in der «Griechenlandfrage» jeden Tag «Merkels Wochenschau» sendet, platzt – von Gebührenmitteln finanzierten Medien unbeachtet – innenpolitisch ein

Trojaner erster Güte. Die Kantonspolizei Zürich hat tatsächlich eine Software zur «Überwachung verschlüsselter Internetkommunikation» gekauft. Was harmlos klingt, sieht in der Praxis folgendermassen aus: Sie und ich geraten – aus welchen Gründen auch immer – ins Visier der Zürcher Staatsanwaltschaft. Mittels Spionagesoftware dürfe Ihnen dann als verdächtiger Mann beispielsweise Kinderpornografie (funktioniert immer) untergejubelt werden. So verfolgt man Verbrecher, denen man die Verbrechen selber angedichtet hat. Kein Wunder, ist die Software in Diktaturen so beliebt! Regimekritiker? Sie werden zunächst diffamiert, dann – dank Software – völlig legal geköpft...

Nachdem der Journalist Christof Moser letzte Woche die Wikileaks-Meldung auf den Social Media verbreitet hatte, musste die Kapo Zürich gestehen, dass sie tatsächlich für eine halbe Million in Italien shoppen war. Pikant daran ist, dass es ausgerechnet der Sozialdemokrat Mario Fehr war, der den Kauf dieses Programms bewilligte. So mutieren ehemals Überwachte zu viel effizienteren Überwachern.

Seltsamerweise behaupten Zürcher Sicherheitsdirektion und Zürcher Staatsanwaltschaft aber immer noch, dass der Einsatz der Spionagesoftware «kein Problem» darstelle. Schliesslich handle es sich nur um ein «technisches Überwachungsgerät». Darüber kann – ohne gerichtlichen Beschluss – eine einzige (!) Person (Oberrichter oder Stellvertreter) entscheiden.

Nochmals: Über den Einsatz totalitärer «Sicherheitssoftware» entscheidet eine Person und weder dieser Umstand noch der seltsame Rechtsweg sollen bei einer eigentlich kriminellen Software ein Problem sein? Ich wünschte, ich könnte mir ein ähnliches Rechtsverständnis wie die Zürcher Kantonspolizei leisten. Denn: Die «Sicherheitssoftware» spioniert ja nicht nur, sondern sie hat das Potenzial, auf privaten Rechnern, Verbrechen zu installieren. Wer ist hier nun eigentlich der Verbrecher, hallo?

Diese demokratieschockierende Geschichte hat aber weder in den öffentlich-rechtlichen Medien, beim schweizerischen Bundesanwalt, beim Datenschützer, bei Bundesrätin Sommaruga, bei den Parteien für Aufruhr gesorgt, sondern zunächst – halten Sie sich – bei der Kantonspolizei selber. Die erstattet nun ganz empört Anzeige in Mailand. Denn schliesslich seien unbefugterweise «Informationen über die Kantonspolizei ans Licht gekommen, die nicht veröffentlicht hätten werden sollen». Am selben Tag als die Schnüffelbombe platze, gab es übrigens einen «Club» auf SRF. Hätte Mario Fehr sein «bestes Stück» in einem privaten Chat verschickt, wäre SRF sofort zu Liveschaltung inklusive Sondersendung übergegangen (wie bei Geri Müller geschehen). Und der Presserat hätte Monate später entschieden, dass damit die Privatsphäre von Geri Müller massiv verletzt wurde. Jetzt haben wir einen unglaublichen Sommer-Politthriller und was passiert? Keine Live-Schaltung, keine Sondersendung, nichts. Aber vielleicht bin ich wirklich zu empfindlich: Ein Penisfoto irgendeines Politikers wird Ihre und meine Zukunft ja unendlich mehr beeinflussen als die flächendeckende Installation einer Spionagesoftware, die die Penisfotos überhaupt erst auf Ihren oder meinen Rechner bringt, nicht wahr?

Löhne

Schöne verdienen mehr – na und?

Von Pierre Heumann

Das Leben ist ungerecht: Wer schön ist, hat es auf dem Arbeitsmarkt leichter. Er hat bessere Aufstiegschancen und erhält mehr Gehalt als die unattraktiveren Kollegen oder Kolleginnen. Was Ökonomen seit Jahren anhand von Studien gezeigt haben, bestätigt jetzt ebenfalls die deutsche Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard in einem Spiegel-Interview. «Gut aussehende Frauen haben in jedem Beruf einen Vorteil», gibt sie zu Protokoll. «Wenn ein Mädchen auf die Welt kommt, gucken die Leute immer noch als Erstes, ob es hübsch ist oder nicht.» Sie würden nicht danach fragen, ob es klug sein wird. Und dann sagt die 72-jährige Spitzenforscherin den Satz, der wohl bei vielen Feministinnen schlecht ankommt: «Für Frauen ist Schönheit nach wie vor wichtiger als für Männer.»

Dass attraktivere Menschen bei der Jobsuche im Vorteil sind, geht aus einer neuen Studie des Instituts zur Zukunft der Arbeit (IZA) hervor, das von der Deutschen Post-Stiftung gefördert wird. Die Untersuchung monetarisiert den Vorteil der Schönen. In Deutschland zum Beispiel würden hübsche Frauen rund 20 Prozent mehr verdienen als der Durchschnitt. Attraktive Männer könnten mit einem Schönheitsbonus von immerhin 14 Prozent rechnen. Das Glück der Schönen beginne bereits in der Schule: Auch Lehrer würden dazu neigen, hübsche Eleven bevorzugt zu behandeln. So werde bereits in jungen Jahren der Grundstein für die späteren Arbeitsmarktvorteile gelegt. Schöne Menschen streben laut IZA von sich aus in besser bezahlte Jobs.

«Schönheit zahlt sich aus»: Mit diesem prägnanten Titel fasste der amerikanische Ökonom Daniel Hamermesh bereits vor vier Jahren erstmals seine Erkenntnisse zusammen. Eine attraktive Person, so seine Schätzung, verdiene drei bis vier Prozent mehr. Auf die volle Berufslaufbahn von Angestellten umgerechnet, kam er auf eine Lohndifferenz zugunsten der Schönen von 230 000 Dollar.

Und schon steht der Vorwurf der «Diskriminierung» im Raum. Deborah Rhode, Jura-Professorin

an der Stanford University, nervt zum Beispiel, dass Diskriminierungen aufgrund des Aussehens die Chancengleichheit beeinträchtigt. Sie fordert in ihrem Buch «The Beauty Bias» ein Verbot der Schönheits-Diskriminierung. Die Höhe des Einkommens müsste vor allem durch Faktoren wie Intelligenz, Motivation, Erfahrung oder Alter bestimmt werden. Es gehe doch um den Kern des Menschen – und nicht um dessen Schale. Doch wer will uns vorschreiben, dass wir unsere Entscheide unbeeinflusst von urmenschlichen Regungen fällen sollen?

Wie hilflos das wäre, zeigt der Vorschlag der IZA-Forscherin Eva Sierminka. Um die Benachteiligung weniger gut aussehender Menschen auf dem Arbeitsmarkt abzumildern, plädiert sie für die freiwillige Einführung

Man solle auf Fotos verzichten: Anonymisierte Bewerbungen würden helfen, die oft unbewusste Diskriminierung zu reduzieren.

anonymisierter Bewerbungsverfahren. Man solle auf Bewerbungsfotos verzichten, schlägt sie vor. Anonymisierte Bewerbungen würden helfen, die oft unbewusste Diskriminierung zu reduzieren. Im Vorstellungsgespräch und im betrieblichen Alltag gehe es dann nicht nur um Aussehen, sondern auch um Auftreten.

Völlig entspannt geht hingegen die Soziologin Catherine Hakim mit der Erkenntnis um, dass es die Schönen leichter haben als die weniger Schönen. Warum, so wundert sie sich, sollte jemand darauf verzichten, seinen «persönlichen Aktivposten», die Schönheit, einzusetzen und zu anderen Persönlichkeitsmerkmalen wie Intelligenz oder Erfahrung hinzuzufügen? Hakim hat dafür den Begriff «erotisches Kapital» geprägt. Sie empfiehlt dringend, dieses einzusetzen, um im Beruf vorwärtszukommen. Wer das verhindern will, diskriminiert die Schönen und Attraktiven.

Hick-up

Altern beginnt früh

Von Martin Hicklin

Man kann seinen 38. Geburtstag feiern und körperlich schon über sechzig sein. Denn das biologische Alter deckt sich nicht unbedingt mit dem chronologischen. Das heisst aber auch, dass man mit 38 so jung wie in den Zwanzigern geblieben sein kann und sich daran wenig zu verändern scheint. Wie weit solche Unterschiede Realität sind, hat ein 14-köpfiges Team um den Altersforscher Daniel Belsky und die Psychologin Terrie Moffitt, beide von der Duke University im amerikanischen Durham, an gesunden jungen Erwachsenen untersucht. In ihrer Studie wollte die amerikanisch-israelisch-neuseeländische Gruppe erforschen, ob und wie weit die beiden Alter auseinander liegen und ob sich allenfalls frühes Altern auch früh bemerkbar macht.

Für ihr Projekt hatten die Wissenschaftler eine ideale Gruppe von Versuchspersonen zur Verfügung. Sie bestand aus 954 jungen Erwachsenen, die alle um 1972/1973 im neuseeländischen Dunedin geboren sind und in ihrem 38. Lebensjahr zum zwölften Mal zu einer neuen Batterie von Tests nach Dunedin gekommen waren. In der Hauptstadt der Region Otago hatte man sie schon mit drei Jahren für eine Langzeitstudie rekrutiert. Sie sollte anhand von regelmässigen Messungen und Untersuchungen Einsichten zur Gesundheit

und der Entwicklung vom Kleinkind bis zum Erwachsenen bringen. Zwölf Mal sind die Dunedin-Mitglieder bis heute untersucht worden, die letzten drei Wellen fanden nach Erreichen des 26., 32. und 38. Lebensjahres statt. Dass sich auch zur 38er-Runde noch 954 von anfänglich 1037 Versuchspersonen in Dunedin einfanden, weist auf eine sagenhafte Treue der Mitglieder zum Studienprojekt hin. Vielleicht ist Treue einfach eine neuseeländische Tugend.

Leichter Niedergang

In der 38er-Serie nutzte auch Belskys Gruppe ihre Chance. Aus 18 für das Funktionieren der Organe und die Prognose chronischer Krankheiten aussagekräftigen Messwerten und Untersuchungen (zum Beispiel des Augenhintergrundes, um auf die Gefässgesundheit im Gehirn zu schliessen) wurde ein Modell erstellt, mit dem man ein biologisches Alter berechnen konnte. Wie letzte Woche in den *Proceedings of The National Academy of Sciences* Pnas berichtet wurde, decken sich nur gerade bei einem Fünftel der getesteten Personen die beiden Alter bei 38. Die übrigen erscheinen «biologisch» wenig oder viel älter. Oder auch jünger, als ihr Jahrgang erwarten liess. Die Spanne der biologischen Alter am Ende des 38. Lebensjahres reichte von 28 bis zu 61 Jahren. Einige der Dunedin-Mitglieder schienen schon

Randnotiz

Gehend denken

Von Pauline Pfirter

Da gehe ich also, auf und ab, hin und her. Eine Randnotiz ist zu schreiben, die Kollegen alle ausgelastet. Also gehe ich, denn so denkt es sich besser. Ein Thema ist zu ersinnen. So läuft mein Schreibprozess. Still sitzen, das ist gut fürs Niederschreiben. Aber kreativ sein, dafür braucht es ein paar Schritte. Ob es die Kollegen im Büro stört, weiss es nicht. Bis jetzt haben sie allfällige Kritik freundlicherweise verschwiegen. An ihren Schreibtischen vorbei, hin und her, auf und ab. Acht Schritte kann ich in eine Richtung tun, dann gehts zurück.

Schon der grosse Aristoteles wusste das Gehen zu schätzen. Seine Reden trug er gehend vor, auf und ab, hin und her. In der Wandelhalle, der Peripatos, wo seine Schüler, die Peripatetiker, eifrig lauschten. Damals, im alten Griechenland, wurde viel gegangen. Dabei wurde durchdacht und philosophiert. Auf und ab, hin und her. So ersannen die Griechen irgendwann Theater, Olympische Spiele, ja sogar das Konzept der Demokratie. Dachten sich beim Gehen ein neues Staatsmodell aus, das nenne ich mal körperliche und geistige Betätigung auf höchstem Niveau.

Während ich so gehe, frage ich mich, wieso die Griechen gerade so stolpern. Wo sind die grandiosen Denker hin? Liegt es an unserer motorisierten Gesellschaft? Wird in Griechenland nicht mehr genug gegangen, um brillante Ideen zu entwickeln? Braucht Griechenland einfach mehr Bewegung, anstelle aufgezwingener Reformen? Gehen, nicht weil es der Arzt verschreibt, sondern weil es für die Staatsentwicklung von zentraler Bedeutung ist.

Es muss angemerkert werden, dass Ex-Finanzminister Varoufakis jeweils mit dem Motorrad zur Arbeit gefahren ist. Das Resultat seiner Tätigkeiten kennen wir ja leider. Hätte ihm bloss einmal jemand ans Herz gelegt, er solle doch zu Fuss gehen. In den Fussstapfen Aristoteles' und seiner Schützlinge wandern. Etwas mehr Philosophie und etwas weniger Konfrontation. In wenigen Schritten vom Narr zu Herkules.

Es bleibt zu bezweifeln, dass Gehen allein Varoufakis davor bewahrt hätte, gegangen zu werden. Mir hat das bisschen Bewegung auf jeden Fall gutgetan, die Zeilen sind gefüllt und der Geist ist geweckt.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt. Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnolozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Basel-Land. Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyax (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnesser (pg), stv. Leitung – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (fl), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Scorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gyax, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal
Redaktion. Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbekamert. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservationen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG